

Musterbeispiel: Methodik des Essays

Vom Umgang mit Träumen: Ein Essay

Schweißgebadet erwache ich aus wirren Träumen. Schaurige Traumfetzen durchdringen die Wirklichkeit. Bin ich wach? Oder träume ich, dass ich erwacht bin? Erst der vertraute Geruch nach Kaffee macht mir klar, wo ich bin. Ich richte mich auf, schüttle den Kopf, wanke in die Küche und gieße mir ein. Einfach traumhaft! Ich schließe die Augen und denke nach, richte den Blick nach innen.

Wie gehe ich mit Träumen um? Mit Albträumen, die mich belasten, mit schönen Träumen, die mich befreien? Ich spreche nicht von den Träumen, die das Leben anleiten, nicht vom „American Dream“, nicht von Tagträumen. Einzig und allein die nächtlichen Träume will ich betrachten; Träume, wie sie fast jeden heimsuchen. Wie also gehen wir mit Träumen um? Sollen wir sie weitererzählen, vergessen oder erinnern und festhalten? Sind Träume ein wirres Spiel unserer Phantasie, zur Erholung unseres Gehirns? Dürfen wir sie ignorieren? Oder sagen sie uns etwas? Müssten wir sie deuten, wie Joseph in Ägypten? Sollen wir sie steuern oder uns hingeben?

Den Kaffee hat meine Schwester gemacht. Ihr erzähle ich meinen Alptraum, spüre noch die letzten Nachbeben meiner Angst. Dies ist der erste Weg, mit Träumen umzugehen – das Erzählen. Schon bald zeigt sich, dass ich die Traumerzählung verändere. Manches lasse ich weg, anderes dichte ich hinzu. Vermutlich ist es ja gar nicht möglich, einen Traum so zu übermitteln, wie man ihn träumt? Sigmund Freud hat in seiner „Traumdeutung“ zwei Instanzen des Traums unterschieden: den „tatsächlichen Traum“, wie wir ihn träumen, und den „manifesten Traum“, wie wir ihn erinnern. Beide Träume verdecken aber die unbewussten Wünsche, die den Traum steuern.

<http://www.pangloss.de>

Ein Seitenweg zu Kulturgeschichte, Germanistik, Deutsch und Englisch.

Kommentiert [M1]: Im Titel wird das Thema genannt – und die Textsorte: Essay.

Kommentiert [M2]: Der persönliche Bildeinstieg soll den Leser motivieren, sich festzulesen...

Kommentiert [M3]: Der Essay beginnt mit dem Aufwachen – er endet mit dem Einschlafen.

Kommentiert [M4]: Möglichst früh sollen auch existenzielle, über Kleinigkeiten hinausweisende Fragen gestellt werden.

Kommentiert [M5]: Sinnliche Elemente (nicht nur Gesehenes, sondern auch Gerüche und Erstastetes) ermöglichen dem Leser, den Essay zu erleben.

Kommentiert [M6]: Die Leserstimme (das „Ich“ des Essayisten) gibt dem Essay die Perspektive – damit der Leser diese Sicht einnehmen kann, sollte das Essay-Ich zurückhaltend urteilen.

Kommentiert [M7]: Im zweiten Absatz wird die Leitfrage etabliert.

Kommentiert [M8]: Das Thema muss eingegrenzt werden, damit der Leser sich nicht im Urwald der Bedeutungen verliert.

Kommentiert [M9]: Ein Essay versucht seinen Gegenstand der Allgemeinheit interessant zu machen; er sollte zeigen, dass die Leitfrage das Publikum betrifft!

Kommentiert [M10]: Es folgt ein verstecktes Inhaltsverzeichnis, das dem Leser den Weg weist.

Kommentiert [M11]: Früh wird auf das Dossier zurückgegriffen – Beispiele öffnen Ausblicke zu anderen Texten.

Kommentiert [M12]: Ein weiter oben platziertes Motiv wird wie eine Wegmarke aufgegriffen, damit der Leser weiß, dass er dem richtigen Pfad folgt und den Text als zusammengehörig wahrnimmt.

Kommentiert [M13]: Der Leser wird sich hier daran erinnern, dass verschiedene Methoden im Umgang mit Träumen vorgestellt werden.

Kommentiert [M14]: Das Ich des Essays ist grüblerisch, zweifelt – auch an den eigenen Überzeugungen.

Kommentiert [M15]: Fragen beleben den Essay, regen zum Denken an.

Kommentiert [M16]: Hier nun ein expositorischer Textteil, der Freuds Modell des Träumens vorstellt...

Wenn ich den Traum nun erzähle, entferne ich mich weiter von meinen Traumgehalten. Als Erzähler verfolge ich ein Ziel: Ich will den Traumstoff verarbeiten, zugleich aber auch meine ZuhörerIn unterhalten. Dass ich in meinem Traum ein erbärmlicher Angsthase war, verschweige ich meiner Schwester. Ich zensiere mich selbst, zu meinem Schutz.

Kommentiert [M17]: Theorien und Modelle dürfen nicht nur kommentarlos vorgestellt werden, sie bedürfen weiterer Untersuchungen.

Oft erscheint es sinnvoll, sich von den Eulen und Fledermäusen der Angst zu lösen, die der Traum als „Schlaf der Vernunft“ wie in Francisco Goyas Radierung über uns aufflattern lässt. Bevor uns der Alptraum den Tag verdirbt, sollte man ihn verdrängen. Immer? Keineswegs, finde ich. Der Traum erinnert uns daran, uns mit dem Verdrängten auseinanderzusetzen: „Alles, was man vergessen hat, schreit im Traum um Hilfe“, mahnt *Elias Canetti* in *Die Provinz des Menschen*. Wenn das so ist, müsste man dem Vergessenen nicht zu Hilfe kommen? Müsste man sich nicht erneut mit einer Sache befassen, die es wert ist, sich ihrer bewusst zu erinnern, damit sie nicht im Geheimen weiterwirkt?

Kommentiert [M18]: Goyas Radierung wird kreativ aufgegriffen – das Kunstbild wird zum Sprachbild, zur Metapher.

Kommentiert [M19]: Im Essay ist die Ellipse, wenn man sie punktuell einsetzt, durchaus sinnvoll – kurze Einheiten sind fasslich

Kommentiert [M20]: Noch mehr als im Interpretationsaufsatz muss das Zitat sich harmonisch einfügen!

Ich sitze nun im Klassenzimmer, ich starre aus dem Fenster ins Dunkel des Wintermorgens. Wie so oft steigen meine Träume in mir auf, tragen mich fort aus dem Reich der mathematischen Vernunft. Insbesondere an schöne Träume erinnere ich mich dann. Wie die Heldin eines phantastischen Romans oder eines Films kann ich nun Dinge tun, die mir in der Wirklichkeit unmöglich wären: fliegen, unter Wasser atmen, im Dunkeln sehen. „Der Traum ist der beste Beweis dafür, daß wir nicht so fest in unsere Haut eingeschlossen sind, als es scheint“, hat Friedrich Hebbel einmal geschrieben. In der Tat: Im Traum sind wir wahrhaft frei, lösen uns von der Tyrannei unseres Körpers, um in eine von uns selbst erschaffene Anderswelt einzutauchen.

Kommentiert [M21]: Der Tageslauf wird fortgesetzt, Sprünge sind möglich – solange der Zusammenhang gewahrt bleibt.

Kommentiert [M22]: Kontraste wecken Interesse: der dunkle Wintermorgen und die schönen Träume...

Kommentiert [M23]: Richtig, das „Ich“ des Romans muss nicht mit dem Verfasser übereinstimmen.

Zuweilen gehe ich über das bloße Erinnern meiner Träume hinaus. Oft halte ich sie in einem Traumtagebuch fest, nutze Traumbilder wie die Surrealisten als unerschöpfliche Quelle meiner Kreativität. Nicht selten finde ich im Traum Lösungen für Probleme, die ich im Wachzustand nicht gefunden hätte – wie Kekulé, der die Formel des Benzols im Schlaf gesehen haben soll.

Trotz Kekulé und anderer berühmter Beispiele für den Erkenntniswert des Traums werde ich für meine Hingabe an Träume verspottet. Träume seien nicht mehr als Flitterkram der Vorstellung, neurologische Spielereien meines Gehirns, nutzlose Überreste der Evolution. Ein Traumtänzer sei ich, meint ein guter Freund auf dem Nachhauseweg. Vielleicht stehe ich gerade deswegen fest zu der Überzeugung, dass Träume mehr sind als Schäume. Träume offenbaren mir, was ich wirklich will, wovor ich mich fürchte, was ich suche. Ich deute meine Träume zwar nicht als bildliche Botschaften der Götter, wie die Priester Ägyptens, aber ich versuche, ihre Bedeutung für mein Leben zu verstehen. Traumbücher oder psychoanalytische Fachbücher brauche ich dafür nicht. Mir reicht ein genaues Hinhören auf das, was in mir vorgeht, was mir in den letzten Wochen widerfahren ist.

Nach dem Abendessen liege ich wieder im Bett. Über mir baumelt ein Traumfänger aus Kindheitstagen, Poes Gedichte liegen aufgeschlagen auf meinem Nachttisch. Ich gebe zu – ich verlasse mich nicht darauf, dass die Träume zu mir kommen, wie sie eben sind. Gewiss gibt es Nächte, in denen ich meinem Unbewussten gestatte, in mir seltsame Blüten zu treiben. Oft aber versuche ich meine Traumhalte zu gestalten, die Phantasie zu füttern. Ich glaube zwar nicht, dass sich die nächtlichen Dämonen in meinem indianischen Traumfänger verheddern, dennoch spendet er mir Ruhe. Poes lyrische Welten vermag ich nicht nachzuerleben, wenn ich träume, aber das eine oder

<http://www.pangloss.de>

Ein Seitenweg zu Kulturgeschichte, Germanistik, Deutsch und Englisch.

Kommentiert [M24]: Die Beispiele sollen nicht nur aus einem Bereich stammen – vorher war es die Kunst, nun folgt die Wissenschaft.

Kommentiert [M25]: Jeder Absatz muss thematisch und formal im nächsten Absatz weitergeführt werden. Man darf springen, aber nicht stolpern!

Kommentiert [M26]: Perspektivwechsel sind nötig, damit der Leser erlebt, wie sich das Essay-Ich mit Gegenpositionen auseinandersetzt.

Kommentiert [M27]: Begriffe aus der Wortfamilie „Traum“ tragen dazu bei, die Kohärenz des Texts zu wahren.

Kommentiert [M28]: Sprichwörter und Redewendungen kann man aufgreifen, man sollte sie aber distanziert betrachten – und gegebenenfalls kommentieren.

Kommentiert [M29]: Das Essay-Ich darf auch urteilen, ablehnen, sogar polemisch und ironisch formulieren.

Kommentiert [M30]: Sehr zu empfehlen ist es, den Anfang des Essays wieder aufzunehmen.

Kommentiert [M31]: Durch umgangssprachliche oder saloppe Wendungen wird der Text lockerer; Pathos ist auf Dauer schwer erträglich.

andere Bild bereichert meine Seele. Jeder, so glaube ich, kann der Dichter seiner Träume sein.

Vergessen oder erinnern? Ernstnehmen oder verlachen? Empfehlen kann ich nichts. Nichts ist so persönlich wie ein Traum, und wie wir damit umgehen, hängt von unseren eigenen Erfahrungen ab. Im Wachen bin ich manchmal fest überzeugt, Herr im Haus meiner Seele zu sein. Meine Träume lehren mich, dass in den Kellern und Dachkammern meines Verstandes Dinge geschehen, von denen ich nichts geahnt habe. Wenn ich träume, erlebe ich eine irrealer Welt ganz so, als ob sie existiere. Vielleicht kann uns der Traum ja lehren, dass die Dinge nicht so sind, wie sie uns im Wachen erscheinen? Wer weiß, ob nicht am Ende unsere Wirklichkeit ein langer Traum ist? Als ich Poes letzten Satz lese, schwimmt mein Zimmer im Dunkel – und ich trete durch die Pforte der Träume: „Alles was wir sehen oder scheinen, / Ist es nichts anderes als ein Traum in einem Traum?“

Kommentiert [M32]: Zentrale Motive und Fragen des Essays werden im Schlussteil aufgegriffen.

Kommentiert [M33]: Auch der Essay sollte dem Leser eine nützliche Erkenntnis bieten – die an dieser Stelle noch verweigert wird.

Kommentiert [M34]: Bilder können oft ausgebaut werden zu ganzen Allegorien, die einen abstrakten Begriff deutlich abbilden.

Kommentiert [M35]: Im Schluss sollte eine wichtige Erkenntnis dargeboten werden.

Kommentiert [M36]: Das Essay-

Kommentiert [M37]: Der Schlusssatz sollte überzeugen!